

Trotz Corona Chancen für einen Suhler in Shanghai

Corona erwischt René in Kambodscha unter Palmen. Der Suhler lebt in Shanghai und erfährt im Urlaub, dass seine Schule wegen des Virus' geschlossen bleibt. Die Wochen danach sind langwierig und spannend.

Von Cornelia Bauer

Anfang September 2019 landet René Schübel in der 24,24-Millionen-Stadt Shanghai. Der 35-jährige Suhler hat sich zusammen mit seiner Frau Franziska schon während des Referendariats in Halle an einer der beiden deutschen Schulen in der Großstadt beworben. Die pulsierende Multikulti-Metropole mit der ständig überlaufenen Bund-Uferpromenade oder dem Stadtteil Pudong mit großen und kleinen Attraktionen sowie glamourösem Nachtleben sind beiden nicht fremd. Sechs Jahre hatte René's Mutter mit ihrem zweiten Mann hier gelebt. Klar, „dass ich es mir als Student nicht entgehen ließ, viele meiner Semesterferien dort zu sein.“ Eindrücke, die „meine Frau und mich rasch einig werden ließen, sobald es geht, die Koffer zu packen und für die erste Etappe unseres Berufslebens als Lehrer dort eine spannende und globale Perspektive zu suchen.“

Das klappt. Immerhin leben 12000 Deutsche in China. Allein in Shanghai gibt es zwei deutsche Schulen. Die stehen aber nicht nur Kindern mit deutschem Pass offen. „Für immer mehr Chinesen ist Deutsch eine attraktive Sprache. Die von klein auf zu lernen, um dann in Deutschland zu studieren und mit Diplom oder Master zurückzukehren, das sehen viele Chinesen als großes Plus“, sagt René.

Strich durch Schulalltag

Er arbeitet an der Schule in Yangpu (DSSY). Es ist die neueste der beiden deutschen Schulen in der Millionenstadt. Eine Ganztagschule, die vom Kindergarten bis zum Gymnasium alles bietet. Sie ist noch nicht einmal ganz fertig, als der Suhler und seine Frau in Shanghai eintreffen. Die beiden finden eine Wohnung, klären alle Formalitäten, dann geht es los: Die Schule wird im Januar 2020 eröffnet. Bis zum 24. Januar, da beginnen die Chinese-New-Year-Ferien. Doch nach deren Ende am 3. Februar bleibt die Schule geschlossen. Und ist es vier Wochen später immer noch. Das Coronavirus macht dem gewohnten Schulalltag einen Strich durch die Rechnung.

„Das Gerücht, dass ein neues, gefährliches Virus in Wuhan aufgetaucht ist, kam schon im Dezember über Internet und Bekannte. Real wurde es für uns dann quasi per Dienstmail: Die Schule bleibt wegen der Ansteckungsgefahr auch nach den Ferien geschlossen.“

Die Info ereilt René im Urlaub in Kambodscha. Der Unterricht soll eine Zeit lang über elektronische und digitale Kanäle laufen. „Da wir unsere Tablets sowieso dabei hatten – eigentlich nur zum Filmeschauen am Strand – planten wir die ersten Un-



René muss die Maske tragen, wenn er auf Fototour durch Shanghai streift. In der sonst proppvollen U-Bahn ist kaum etwas los.

Fotos: René Schübel



Vor der Krise: Franziska und René auf der chinesischen Inselprovinz Hainan.



Folie als Schutzvorrichtungen: Im Taxi in Shanghai.

terrichts-Einheiten schon mal unter Palmen.“ Das ist selbst für René noch unwirklich. Sein Lachen dringt via Internet-Telefonie trotz der etwa 8600 Kilometer Entfernung von Shanghai nach Suhl. Da sind die knapp 3000 Kilometer zwischen Shanghai und dem Strand in Kambodscha erst recht keine unüberwindbare Distanz für Schullektionen. René ist sowieso internet- und technikaffin. Und im Projektteam zur Einführung von E-Learning an seiner Schule. Kein Wunder: Er hat die nötigen Unterrichtsmaterialien in seiner Cloud – der virtuellen Internet-Wolke – gespeichert.

Kontakte via Internet

Wieder in Shanghai läuft der Alltag überwiegend in der Wohnung ab. Die ist toll. In der 16. Etage mit bodentiefen Fenstern und Blick auf die Stadt. Aber nahezu alles – gleich ob Arbeit oder Freizeit – spielt sich fortan wochenlang dort ab. Da ist außerdem der schöne Ausblick vor allem das schnelle Internet die Verbindung

nach draußen. „Schwimmbädern, Fitnessstudios, Kultureinrichtungen, Sehenswürdigkeiten, die großen Märkte für Touristen wie der Fake- und Stoffmarkt – alles ist geschlossen. Selbst Banken sind zu. Und Geldautomaten oft leer. Manchmal zwingt mich, wenigstens einmal am Tag rauszugehen, erledige Kleinigkeiten oder geh' auf Fototour durch eine gespenstisch leere Stadt“, sagt er, der den lebhaft bunten Alltag von Shanghai kennt – und liebt. Auch in der U-Bahn sitzt René schon mal allein. Erst jetzt, im März, kommt wieder mehr Leben in die Stadt. Mit Schutzvorkehrungen: Selbst die Taxifahrer sind maskiert und mit zwischen Fahrer- und Gastraum gespannten Folien in ihren Autos unterwegs.

Die früher regelmäßigen Treffen mit Kollegen auf ein Bierchen sind immer noch rar. „Da ist allein die Suche nach einer geöffneten kleinen Bar schwierig. Die meisten Restaurants nehmen nur Essensbestellungen an und geben oder fahren sie aus.“ Und sich bei einem Kollegen zu

treffen? Auch das ist in erklärten Epidemie-Zeiten nicht möglich. „Die Wohnungen sind meist in sogenannten Compounds. Die Anlagen sind umzäunt und bestens gesichert. Rein und raus geht es nur mit Schlüsselkarten. Fremde dürfen in der jetzigen Zeit erst gar nicht rein.“

Flucht nach Hause?

Für Familien mit kleinen Kindern, „die seit vier Wochen überwiegend in der Wohnung festsitzen, ist das schon eine Herausforderung“, glaubt René, der – bis auf seine Schüler – noch kinderlos ist. Vielen seiner Kollegen aber geht es so. Von den 25 Lehrern in der Sekundarstufe, in der René Geschichte und Ethik unterrichtet, sind einige mit der Familie aus allen Teilen Deutschlands nach Shanghai gekommen.

Liegt da nicht der Gedanke nah, nach Hause zu fliegen? „Zu Beginn der Krise hab' ich kurz mal drüber nachgedacht. Aber was soll ich da? Unsere Wohnung ist aufgelöst, niemand ist auf einen längeren Besuch

vorbereitet. Noch schlimmer finde ich aber in Deutschland die Vorbehalte bezüglich der China-Rückkehrer. Egal, aus welcher Region man kommt. Egal ist dann auch, dass es in Shanghai mit mehr als 20 Millionen Einwohnern nur einige Hundert Infizierte gab. Und die Fallzahlen sind weiter rückläufig. Klar müssen hier immer noch Masken getragen und Fieberkontrollen ertragen werden. Deshalb braucht trotzdem keiner Angst zu haben, angesteckt zu werden. Mit Hygiene und etwas Abstand passt das. Hier herrscht keine Panik. Und die Regale in den riesigen Einkaufsmärkten sind auch immer voll.“ René kann partout nicht verstehen, was mancherorts in Deutschland los ist. Davon erfährt er nicht nur aus den Video-Telefonaten mit seiner Mutter Silke.

„Das hohe Sicherheitsbedürfnis der Chinesen macht jetzt vieles leichter hier. An Haus- und Compound-Eingängen sind Regale, in denen die Warenpakete abgelegt werden. Und du kannst echt alles online nach Hause bestellen. Das klappt mit

Elektroartikeln genauso wie mit Essen und Trinken. Ich hol' mir öfter mal eine Suppe über eine App. Dazu brauche ich nicht einmal Chinesisch. Die funktioniert auf Englisch.“

Apropos Chinesisch. „Oh Mann, das ist eine unfassbar schwere Sprache! Ein paar Brocken kann ich. Aber die Verständigung mit Chinesen läuft derzeit überwiegend noch über den Google-Translator. Mit Englisch kommst du beim Einkaufen oder in Restaurants sowieso nicht weit. Aber inzwischen mache ich auch einen Chinesisch-Kurs, ein Angebot der Schule.“ Denn obwohl in Deutsch oder Englisch unterrichtet wird, „irgendwann will ich es ja auch können!“

E-Learning als Lösung

Was René derzeit aber am meisten fasziniert, ist, „wie unsere Schule die Krise als Chance nutzt.“ Das E-Learning steckte bis dahin auch an dieser hochmodernen Einrichtung in Shanghai noch in den Kinderschuhen. Es regulär einzuführen, hätte im Normalfall viel länger gedauert, glaubt der junge Lehrer. Er hätte dann auch mit mehr Widerständen von Kollegen und Eltern gerechnet. „Jetzt aber nutzen wir seit Wochen einen Mix aus Lernplattformen, Programmen und Cloud-Lösungen. Und ein System, das an der Deutschen Schule Silicon Valley entwickelt wurde. Der Unterricht bis zur Abi-Klasse kann damit virtuell fast ganz normal gehalten werden. Selbst für die Kleinsten im Kindergarten werden Ideen für Spiele oder zum Üben wie etwa der Feinmotorik übermittelt.“

Eine geschlossene Schule. Und doch fällt kein Unterricht aus. Schon gar nicht wegen Lehrermangels. „Zur Pionierarbeit kommt eine traumhafte Personaldichte – die Arbeit als Lehrer macht nicht nur Spaß. Sie ist wahnsinnig attraktiv“, so der 35-Jährige.

René ist sich sicher, alles richtig gemacht zu haben. „Wir haben einen unglaublich engagierten Schulleiter, ein weltoffenes Kollegium und optimalste Bedingungen“, schwärmt er.

Der Suhler wird viele Impulse mit nach Deutschland bringen. Irgendwann später. Sein Vertrag läuft drei Jahre. Mit Option auf Verlängerung. Ob er die Osterferien wieder am Strand verbringt? Das ist wegen Corona noch ungewiss. Das iPad nimmt er dann aber hoffentlich nur zum Filmeschauen mit.

Die Deutsche Schule Shanghai

Die Deutsche Schule Shanghai ist eine der größten deutschen Auslandsschulen weltweit und trägt das Gütesiegel „Exzellente Deutsche Auslandsschule“. In der Metropole Shanghai bietet sie an den zwei Standorten Hongqiao und Yangpu Bildung auf höchstem Niveau für über 1250 Kinder und Jugendliche. Der Campus in Yangpu (DSSY) ist am 8. Januar 2020 eröffnet worden. Die DSSY ist aus Sicherheitsgründen bis auf Weiteres geschlossen. Bis dahin lernen die Schüler vom Kindergarten über die Grundschule bis hin zur Sekundarstufe online.

<https://yp.ds-shanghai.de/de/>



Der Bund – die Uferpromenade von Shanghai. Normalerweise tummeln sich hier Tausende Menschen.



Kontrolle am Eingang zu einem Wohnhaus.



Seit Wochen geschlossene Stände auf einem Markt in der Millionenstadt.